die Meuchelmörder des Generals Prim, welcher bekanntlich im December 1870 am Vorabend der Ankunft des Königs Amadeo ermordet wurde, wieder aufzunehmen. Wie man der Münchner „Allgemeinen Zeitung" schreibt, nennt die öffentliche Anklage einige der ersten Persönlichkeiten des Landes als Mitschuldige oder Anstifter. Die „Gaceta" veröffentlicht eine richterliche Aufforderung an den republikanisch-zorillistischen Agitator José Paul y Angulo, dessen Agitationen in Paris noch kürzlich die Aufmerksamkeit der europäischen Presse erregten, binnen neun Tagen vor dem Criminalrichter zu erscheinen und sich über die gegen ihn vorliegenden Anschuldigungen wegen Theilnahme an besagtem Morde zu verantworten. Der Zweck ist offenbar, den durch seine unermüdliche Energie gefährlichen Agitator aus Frankreich zu verscheuchen, da derselbe von den französischen Behörden ausgeliefert werden müßte, wenn er sich nicht dem Gerichte stellt. In politischen Kreisen glaubt man, die Wiederaufnahme des Sensationsprocesses sei eine Drohung für gewisse liberale Parteiführer, die in den letzten Monaten compromittirende Beziehungen mit den Republikanern angeknüpft haben sollen und deren Verhältniß zum Morde Prim's der Regierung eine Waffe gegen sie in die Hand giebt.

* Wie aus London berichtet wird, tritt der dortige italienische Botschafter, Graf Nigra, einen längeren Urlaub an, den er in seiner Heimath zuzubringen beabsichtigt und in dessen Verlaufe er wahrscheinlich dem Ministerpräsidenten Depretis im Bade Contrexéville einen Besuch abstatten wird. In den Londoner diplomatischen Kreisen werden die bevorstehende Reise Lord Salisbury's nach dem Continente, sowie die Urlaubsreise des Grafen Nigra als unzweideutige Symptome dafür aufgefaßt, daß man für die nächste Zeit einer durch nichts gestörten ruhigen Periode der auswärtigen Politik entgegenzusehen berechtigt sei.

* Man schreibt dem „Afrek" aus Adua, der Hauptstadt Abessyniens: „Zwischen dem Negus und dem englischen Commandanten von Suakim, Oberst Chermside, finden jetzt eifrige Unterhandlungen über den vom Londoner Cabinet geplanten Entsatz Kassalas statt, die nun, wie hier verlautet, einen höchst befriedigenden Fortgang nehmen. Diesen Verhandlungen zufolge soll Ras-Alula, der Generalissimus der abessynischen Armee, Mitte October mit 3000 Mann Infanterie, 400 Reitern und 2000 Mann Troß von hier aufbrechen, um längs des Marib (Mariaflusses) gegen Kassala vorzudringen, das er binnen 3 Wochen erreichen dürfte. Derselbe würde sich dann zwischen dieser Festung und Nigeden lagern und dort die Ankunft eines italienischen Hilfscorps in der Stärke von 1200 Mann, das über Keran heranrücken soll, abwarten. Zehn Tage vor dem Aufbruche der Armee Alula's soll nun Ras Makrol mit 2000 Mann Infanterie und 1500 Mann Troß von der abessinischen Provinz Samien aufbrechen, um längs des Sebitflusses gegen Kassala vorzurücken, und soll er sich westlich von dieser Stadt, und zwar auf der Straße nach El-Kartub, lagern. Gleichzeitig mit der Armee Makrol's soll auch ein combinirtes englisch-egyptisches Truppencorps, 800 Mann stark, von Suakim kommend, vor Kassala eintreffen und sich wieder nördlich von dieser Stadt, bei dem Dorfe Miti-Kronejurial, lagern. Diese drei Truppencorps würden dann zu gleicher Zeit den Vormarsch gegen Kassala antreten und die vor der Stadt lagernden Rebellen attackiren. Dieselben sollen dann in den Maribfluß gedrängt werden, um dort entweder in den Fluthen ihren Tod zu finden oder der Armee Makrol's in die Hände zu fallen."

* Gerhard Rohlfs ist in Berlin angekommen. Von seinem Berichte werden wohl die weiteren Entschließungen in Betreff Sansibars abhängen. Deshalb klingt auch die Mittheilung nicht sehr glaubwürdig, daß schon früher eine Action gegen den Sultan Said Bargasch erfolgt wäre, wenn Contre-Admiral Knorr, der in den westafrikanischen Gewässern kreuzte und zum Escadre-Commandeur designirt ist, so rasch, als es erwünscht war, von der Depesche hätte erreicht werden können, die ihn zum Chef des Geschwaders machte und mit Instructionen versah. Jedenfalls wird der Sultan recht bald in ernsthafter Weise belehrt werden, daß er sich nicht Uebergriffe gegen deutsche Unterthanen erlauben darf. Die „Börsen-Zeitung" kündigt an, daß schon die nächsten Tage Mittheilungen nach dieser Richtung bringen werden. Das Blatt giebt auch der allgemeinen Ueberzeugung Ausdruck, daß von einem Kriegszuge Deutschlands gegen Sansibar nicht die Rede sein kann. Zu einer von englischer Seite gebrachten Mittheilung, daß vier deutsche Kriegsschiffe in Mauritius eingetroffen seien, deren Bestimmungsort, wie verlaute, Sansibar oder St. Lucia-Bai sei, bemerkt die „Kieler Zeitung", daß letzteres wohl bestimmt nicht der Fall sein dürfte.

* Die deutschen Bewohner von Neusüdwales gehören dem fleißigsten und gedeihlichsten Theile der Bevölkerung an, insbesondere in den ländlichen Districten, wo deren Farmen und Ansiedelungen bewundernswerth verwaltet gefunden werden. Unlängst reiste der Minister für öffentliche Arbeiten durch den südlichen Theil der Colonie, und kam in Gerogery, unweit Albury, an, wo sich eine Anzahl deutscher Ansiedler aus Walla Walla eingefunden hatte, um den Minister durch ihr blühendes Dorf zu escortiren. Bis Burrumbottock war der Festzug, an dessen Spitze vier Fahnen getragen wurden, ein sehr großer. Die nationalen Flaggen Deutschlands und des Vereinigten Königreichs wehten Seite an Seite als Symbole der Macht, Tapferkeit und des Prestige dieser zwei großen Zweige der anglo-sächsischen Familie. Eine kleine Musikkapelle folgte. Es wurden viele Reden gehalten, worin die Deutschen ihre Freude über die Vortheile ausdrückten, deren sie sich in Neusüdwales erfreuen, während ihr Gast aus der ihm bewiesenen großen Gastfreundschaft und dem ihm bereiteten warmen Willkommen entnahm, daß die Bevölkerung der Colonie die Thatsache anerkenne, daß die Regierung alles Mögliche thue, um die Glückseligkeit und das Gedeihen der Colonisten zu fördern. Es werde offen zugestanden, daß die Deutschen die besten Colonisten seien. Der Minister glaubte, daß, wenn mehr Deutsche nach Australien kämen, dies nicht nur für die Colonien, sondern auch für die Deutschen selber besser sein würde.

* Der ehemalige deutsche Socialdemokrat und jetzige Anarchistenführer John, alias Johann Most, kann Schulter an Schulter mit O'Donnovan Rossa sein Handwerk — nicht die Buchbinderei, sondern die anarchistische Propaganda — bis auf Weiteres in Amerika ungestört treiben. Ueber diese Thätigkeit Most's, besonders über die publicistische, theilt ein New-Yorker Correspondent des „Pester Lloyd" in einem Briefe vom 18. v. Mts. Folgendes mit:

Aus dem kleinen Zeitungswisch, welcher als Centralorgan der Anarchisten unter dem Titel „Freiheit" in die Welt gesetzt wurde und das hier in Amerika Anfangs ungelesen blieb, ist jetzt ein großes, nach amerikanischer Mache redigirtes und technisch ausgestattetes Blatt geworden, welches Artikel, Correspondenzen und Skizzen aus der Gesellschaft bringt und gleich den anderen Journalen New-Yorks von der Int. News Company in Vertrieb gebracht wird und zu beziehen ist. Die jüngsten Vorgänge im Schoße der socialistischen Partei Deutschlands haben Wasser auf die bereits zum Stillstand gebrachte Most'sche Mühle geführt ... Am 4. d. Mts. ist die erste Nummer der „Freiheit" in der neuen Gestalt erschienen. Neu ist wohl der Umfang und der deutsche Lettersatz, unverändert ist jedoch der Inhalt geblieben. Es ist von nichts Anderem als von Dynamit, Nitroglycerin, Schwefelsäure und anderen angenehmen Chemikalien die Rede, sowie von Apparaten zur Herstellung derselben. An gleicher Stelle, wo in anderen Blättern Ankündigungen und Empfehlungen kundenwerbender Geschäftsleute eingeschaltet sind, befindet sich auch in der „Freiheit" ein Inserat, nur eins, und dieses lautet: „Revolutionaire Kriegswissenschaft. Ein Handbüchlein zur Anleitung bei Herstellung und zum Gebrauch von Nitroglycerin, Dynamit, Knallquecksilber, Bomben, Giften, Brandsätzen u. s. w. von Johann Most." Der Autor empfiehlt sogar den Curare der südamerikanischen Indianer und giebt Recepte, wie Dolchspitzen zu vergiften sind. Unsere gesammte öffentliche Meinung wendet sich gegen diese gemeinschädliche Sippschaft, und selbst Arbeiterblätter, wie das deutschgeschriebene Organ der hiesigen Socialisten, die „Liberty" in Boston und „The Labor Record" in Louisville, verdammen energisch die Tendenzen und Bestrebungen Most's, der es einem Stellmacher, Kammerer, Reinsdorf nicht genug hat und immer wieder die Hödel und Nobiling als anarchistische Helden für seine Partei reclamirt. Dabei breitet sich die anarchistische Organisation in sämmtlichen Staaten Amerikas immer weiter aus, wenn auch nicht in jener Progression, wie sie der Anarchistenchef vorgiebt. Den Angaben Most's zufolge wären bereits hundert anarchistische Gruppen in den Vereinigten Staaten gebildet, von denen sich sieben deutsche, zwei englische, zwei böhmische und je eine französische, spanische und italienische in New-York selbst befinden. Der Nachwuchs greift immer mehr um sich, und selbst Arbeiterfrauen zählen zu den [illegible]. Den weiblichen Mitgliedern einer neugegründeten italienischen Anarchistengruppe zu Chicago giebt Most das [illegible] Zeugniß, „daß diese Frauen an Kühnheit und Entschlossenheit die Männer übertreffen."

Die Czechisirung Wiens.

* Es ist nicht zu leugnen, daß die Lage Wiens in deutschnationaler Beziehung eine ungünstige ist. Die Stadt liegt bereits am Ende des deutschen Sprachgebiets und kann sich nur westlich und auf eine kurze Strecke nach Süden hin auf ein geschlossenes deutsches Volksthum stützen. Nördlich und östlich beginnt aber schon wenige Stunden von Wien das slawisch-magyarische Sprachgebiet, das sich gegen das Deutschthum nicht allein abwehrend, sondern bekanntlich geradezu feindselig und invasionslustig verhält. Von Ungarn her droht dem deutschen Charakter Wiens allerdings wenig Gefahr. Die Magyaren haben in ihrem selbstständig gewordenen Staatswesen genug zu thun, ihre Sprache innerhalb ihrer Landesgrenzen zu verbreiten, und können unmöglich daran denken, irgend einen nationalen Druck jenseits der niederösterreichischen Grenze ausüben zu wollen.

Desto ungünstiger liegen die Verhältnisse im Norden Wiens, wo es schutzlos dem czechisch-slawischen Ansturm preisgegeben ist. Diese Thatsache ist um so bemerkenswerther, weil sie mit der Entstehung und der alten Geschichte Wiens und des heutigen Oesterreichs überhaupt in einem gewissen Zusammenhang zu stehen scheint. In allen deutschen Geschichtsbüchern wird nämlich angenommen, daß Wien von den Römern gegründet worden und auch der Name der Stadt aus dem lateinischen Vindobona entstanden sei. Diese Behauptung scheint aber aus mancherlei Gründen zweifelhaft. Gewiß ist jedenfalls, daß Wien schon zur Zeit des großslawischen Reiches unter Swatopluk, das bis an die Elbe bei Magdeburg reichte, ein befestigter Ort gewesen, der von den Slawen Betsch genannt wurde. Mit diesem Namen bezeichnen Wien auch noch heute sämmtliche Südslawen, Serben, Kroaten, Bulgaren, Slowenen, sowie die aus Asien gewaltsam eingedrungenen Magyaren, was also beweist, daß die slawische Bezeichnung Wiens: Betsch, jedenfalls eine uralte sein muß. Auch an anderen historischen Hinweisen auf den einstmaligen Zusammenhang Wiens mit dem Slawenthum fehlt es durchaus nicht. Da heißt beispielsweise noch heute die Hauptstraße Wiens, welche in nördlicher Richtung nach dem czechisch-slawischen Sprachgebiete, beziehungsweise nach Mähren führt, Taborstraße, was also jedenfalls darauf hindeutet, daß diese Straße einstmals zu einem slawischen Tabor, zu Deutsch: Versammlung, auch Feldlager geführt haben muß.

Alle diese geschichtlich-nationalen Erinnerungen macht sich heute die in Oesterreich so hochgehende czechische Agitation zu Nutzen, die allen Ernstes daran arbeitet, das Deutschthum nicht allein in Böhmen, sondern in ganz Oesterreich zu verdrängen und selbst Wien in den Kreis der czechisch-slawischen Bestrebungen zu ziehen. Die Czechen, sowie auch die übrigen österreichischen Slawen gehen überhaupt von der Auffassung aus, daß gegenwärtig in ganz Oesterreich die slawische Reaction gegen die vielhundertjährige deutsche „Fremdherrschaft" und „Unterdrückung" in vollem Anzuge sei. Wenn man die Erfolge betrachtet, welche seit mehr als einem Vierteljahrhundert die slawische Agitation in Oesterreich errungen, und damit das slawenfreundliche Programm der inneren Politik Oesterreichs in Zusammenhang bringt, so kann man sich gerade nicht wundern, wenn die Slawen glauben, daß ihre Zeit und das Ende der deutschen Herrschaft und „Unterdrückung" gekommen seien.

Was nun speciell den czechischen Vorstoß gegen Wien betrifft, so hat derselbe gerade im Laufe der jüngsten Tage wieder einen neuen Ausdruck erhalten. Es ist nämlich dort ein großer czechischer Verein gegründet worden, welcher der höheren czechischen Gesellschaft Wiens zum Sammelpuncte dienen soll. Die Eröffnung dieses Vereins hat bereits in feierlicher Weise stattgefunden, wobei auch ein an den Vorstand des Vereins gerichtetes Schreiben Ladislaus Rieger's verlesen wurde, der dem Vereine das „beste Gedeihen" zur Erfüllung seiner „wichtigen nationalen" Aufgabe wünscht. Auch die Prager „Politik" jubelt über das „Erstarken" des czechischen Elements in der österreichischen Reichshauptstadt, welches nun durch die Gründung jenes Vereins einen in nationaler Beziehung wirksamen Mittelpunct gefunden habe. So haben also die czechischen Pionniere in Wien wieder einen Schritt vorwärts gethan, was um so bedenklicher wird, wenn man die von Jahr zu Jahr fortschreitende Verbreitung des czechischen Elements in Wien in Betracht zieht. Die massenhafte Einwanderung czechischer Arbeiter, Handwerker und Gewerbsleute dauert wie auf einem geheimen Wink ununterbrochen fort, ja es giebt bereits in manchen Vorstädten Wiens Straßen, deren Häuser ausschließlich von czechischen Arbeitern bewohnt werden. Diese haben auch bereits in der Vorstadt Favoriten eine czechische Volksschule, während in Dreher's Bierhalle, im dritten Stadtbezirke, schon seit langer Zeit jede Woche czechische Versammlungen, Concerte und Theatervorstellungen stattfinden, zu denen an den Straßenecken riesige Placate, natürlich in czechischer Sprache, einladen. Die jungczechischen Prager „Narodni Listy" haben sogar unlängst bemerkt, daß im Hinblick auf das „riesige Wachsthum" der czechischen Bevölkerung Wiens die Zeit nicht mehr allzu fern scheine, in der Wien auch sein czechisches Nationaltheater haben werde.

Wien besitzt aber nicht allein eine zahlreiche czechische Arbeiterbevölkerung, sondern auch in den höheren Ständen und Berufsclassen wird das czechische Element immer mehr vorherrschend. Das gilt besonders von dem Beamtenstande, in dem, bis in die verschiedenen Ministerien hinauf, das Czechenthum häufig vertreten ist. Aehnlich verhält es sich auch in den industriellen und höheren gewerblichen Kreisen, kurz, es ist keinen Augenblick zu leugnen, daß das Czechenthum Wiens immer bemerkbarer in den Vordergrund des öffentlichen Lebens tritt. Wohin das schließlich führen soll, ist um so zweifelloser, wenn man sich vor Augen hält, daß diesem Vordringen des Czechenthums kein ernster Widerstand entgegengesetzt wird.

Zu den preußischen Landtagswahlen.

NLC. Berlin, 6. August. Während sich die Regierung über ihre Stellungnahme zu den nächsten Landtagswahlen völlig ausschweigt und wohl auch diesmal eine Parole nicht ausgeben, sondern ihrem Verwaltungsapparat in aller Stille und Sicherheit arbeiten lassen wird, bringt die „Kreuzzeitung" einen Artikel, den man als das Wahlprogramm der deutschconservativen Partei strenger Observanz ansehen darf. Der leitende Gedanke darin ist das fernere Zusammengehen mit dem Centrum, denn dadurch wird die conservative Partei jederzeit in die Möglichkeit versetzt, über zwei Majoritäten zu verfügen: hier die Freiconservativen und die Nationalliberalen, dort die befreundeten Ultramontanen. Der Calcul entbehrt ohne Zweifel nicht einer gewissen Begründung, nur will es uns scheinen, als wären bei der Majoritätsbildung zwischen Centrum und Conservativen das erstere das führende Element, und zwar lediglich im eigensten Interesse gewesen. Bei allen Fragen, wo diese Majorität einen Sieg errang, wurden die Conservativen von Herrn Windthorst einfach ins Schlepptau genommen, und es klingt eigenthümlich, wenn man jetzt die Meinung zu erwecken sucht, als habe es nur in der freien Selbstbestimmung der Conservativen gelegen, sich der Mitwirkung des Centrums zu bedienen oder nicht. „Die Conservativen", entwickelt die „Kreuzzeitung" weiter, „ja die Staatsregierung selbst haben ein dringendes Interesse daran, daß das zur Zeit im Abgeordnetenhause bestehende Stimmverhältniß nicht geändert werde, es sei denn, daß es gelänge, der conservativen Partei allein eine Mehrheit zu gewinnen. So lange für die Verwirklichung dieser Hoffnung jede Aussicht fehlt, kann die conservative Partei nicht die Hand dazu bieten — selbst wenn sie dazu die Mittel besäße, was nicht der Fall ist — das Centrum zu Gunsten der Nationalliberalen in solchem Maße zu schwächen, daß die Möglichkeit einer Mehrheitsbildung mit dem ersteren aufgehoben würde." Hierbei wird nur ein gewichtiger Factor vergessen, nämlich der, wie lange der Regierung selbst eine derartige Mehrheitsbildung noch ersprießlich erscheint. Wir sind zwar fest überzeugt, daß Herr von Puttkamer seine Freunde klerikal-feudaler Richtung zu keiner Zeit im Stich lassen wird, es könnte sich aber doch ereignen, daß die Bestrebungen der conservativ-ultramontanen Majorität in ernstlichen Conflict mit einer Politik geriethen, welche über das Ressort des Ministeriums des Innern hinausgreift. Mag jetzt die „Kreuzzeitung" im Vollbewußtsein der numerischen Stärke ihrer Partei das Interesse der Staatsregierung mit dem eigenen identificiren, nur muß sie dabei nicht vergessen, daß sie diese Stärke eben lediglich der Regierung verdankt. Die deutschconservative Partei freut sich ihrer Existenz in Wahrheit nur durch Regierungs Gnaden, und darum ist auch keine andere Partei derartigen Schwankungen unterworfen gewesen. In jenen Tagen, da das Schulaufsichtsgesetz und der Kreisordnungs-Entwurf zur Berathung gestellt ward, saß die conservative Partei noch 110 Mitglieder stark im Abgeordnetenhause, und als sie dann in eine directe Gegnerschaft zur Regierung trat und diese ihre schützende Hand von ihr abzog, kehrte sie nach den nächsten Wahlen derartig geschwächt zurück, daß die ganze Fraction in einer Droschke nach Hause fahren konnte. Noch bei den Wahlen im Jahre 1876 brachte sie es nur auf 9 Mann, obgleich in die Zwischenzeit die mit so viel Pomp in Scene gesetzte Gründung der neuen „deutschconservativen" Partei gefallen war. Man wird sich noch erinnern, wie wenig Vertrauen damals gerade die Regierung dieser neuen Partei, welche sich vorerst aus den preußischen Altconservativen und den lutherisch Orthodoxen in Süddeutschland zusammensetzte, entgegenbrachte, und wie ihr das Ministerium des Innern in seinem Organ, der „Provinzial-Correspondenz", eine wenig verhüllte Absage mit den Worten ertheilte: „Es würde eine schwere Verkennung der politischen Sachlage bedeuten, wenn irgend welche Partei erwartete, daß die Regierung die in einem Parteiprogramm niedergelegten Grundsätze sich aneignen solle." Und weiter unten hieß es in dem Artikel: „Die Parteien, denen es Ernst sei mit einem Zusammenwirken der Regierung, dürften sich von vornherein nicht mit Kräften verbinden, welche seither die grundsätzliche Bekämpfung der Regierung auf ihre Fahne geschrieben und die Personen und die Politik der höchsten Staatsmänner herausfordernd und verletzend angegriffen hätten." Den stärksten Zweifel setzte man schon zu jener Zeit in die „nationale" Gesinnung der deutschconservativen Partei, und wenn auch ihr Programm von dem „nationalen Ausbau der deutschen Einheit" sprach, so gab der andere Passus desselben von der „berechtigten Selbstständigkeit und Eigenart der einzelnen Staaten, Provinzen und Stämme" gar Manches zu denken. In welch eigenthümlicher und unserer nationalen Kräftigung wenig günstigen Weise sich der letzte Satz aber illustriren läßt, haben wir erst kürzlich wieder bei der „Affaire Cumberland" erfahren müssen. Die „Kreuzzeitung" thäte demnach besser, der „Post" gegenüber die „nationale" Mehrheit, welche mit Einschluß der Deutschconservativen „schon jetzt im Abgeordnetenhause" besteht, nicht allzu stark zu betonen und mit dem Vorwurfe „engherziger Fractionspolitik" etwas vorsichtiger zu sein.

Die Conferenz der preußischen Bischöfe.

II.

— Fulda, 6. August. Die Berathungen der zwölf Vertreter der preußischen Diöcesen unter dem Vorsitze des Fürstbischofs von Breslau haben gestern und heute je vier Stunden gewährt und sind dem Vernehmen nach soweit gediehen, daß die Conferenz morgen Vormittag geschlossen werden kann. Bemerkt sei hierzu in Berichtigung eines Schreibfehlers in dem vorigen Referate, daß die Sitzungen nicht im „bischöflichen Palais", sondern im „bischöflichen Priesterseminare" stattfinden, und zwar in demselben (schön geschmückten) Saale, in welchem im Mai 1873 der bekannte, den „passiven Widerstand" inaugurirende Protest gegen die Maigesetze redigirt wurde. Ob jetzt nach vollen zwölf Jahren von derselben Stelle eine Kundgebung ausgehen wird, welche die „organische Revision" der nämlichen Gesetze als das annehmbare Mittel zur Beseitigung des Culturkampfes rückhaltslos anerkennt? Nach Allem, was man über die diesmalige Conferenz hört, dürfte diese Frage zu bejahen sein.

Komisch wirkt die Haltung der ultramontanen Presse vom Schlage der „Germania" gegenüber dieser zweiten Conferenz der neueren Aera des Culturkampfes. Diese Organe fühlen, daß sie auf der Anklagebank sitzen, und ihre Stimmung mag zur Zeit wohl derjenigen gleichen, welche einem Angeschuldigten eigen ist, bezüglich dessen der Gerichtshof gerade beräth, ob das Hauptverfahren gegen ihn zu eröffnen sei oder nicht. Fast scheint es uns, als ob sich innerhalb des preußischen Episkopats kaum eine Majorität für ein ernstliches Vorgehen gegen — um mit der „Kreuzzeitung" zu reden! — das „demagogische Gebahren" der extremen Species unserer Centrumspresse finden dürfte. Die Prälaten wissen sehr wohl, daß sie es nicht vor der Oeffentlichkeit mit den katholischen Zeitungen verderben dürfen! Den Verhandlungen selbst gegenüber verbrämen die bezeichneten Organe ihren Mangel an Informationen mit theilweise geradezu albernen Anticipando-Dementis noch gar nicht vorhandener Meldungen, denen natürlich nicht die geringste positive Angabe gegenübergestellt werden kann. Nach den bekannten Vorgängen der letzten Wochen dürften Preußens Bischöfe hier wahrscheinlich über die Normalstärke der Wachskerzen, über den Bezug von Weihrauch oder die Form der Communionscheine conferiren?!! — —

Noch sei berichtet, daß die Initiative zu der diesmaligen Versammlung der neue Erzbischof Dr. Krementz ergriffen hat, sowie daß die nächste Conferenz im August 1886 dahier stattfinden soll, falls nicht die zu erwartenden Ueberraschungen auf kirchenpolitischem Gebiete einen früheren Meinungsaustausch erfordern.

Vermischtes.

× Weimar, 6. August. Se. kgl. Hoheit der Großherzog reiste heute Nachmittag nach Eisenach, um für einige Zeit auf der Wartburg Aufenthalt zu nehmen, während Ihre kgl. Hoheit die Großherzogin Weimar zu gleicher Zeit verließ, um nach Gastein zu reisen und dort die nächsten Wochen zu verbringen. — Der Mitgliederbestand der Goethe-Gesellschaft hat sich bis jetzt auf 510 gehoben. Die erste Publication, die Briefe der Frau Rath an die Herzogin Anna Amalia, wird etwa im November fertig werden; ich habe bereits früher Gelegenheit gehabt, über dieselbe zu sprechen, und bemerke daher nur noch hier, daß, wie die „Weimar. Ztg." meldet, das Buch zunächst nicht in den Buchhandel kommen, also nur für die Mitglieder der Gesellschaft bestimmt sein soll.

— Aus Baden, 5. August. Die Kaiserparade wird am 11. September auf dem Forchheimer Felde abgehalten. Am 12. September ist Corpsmanöver bei Ettlingen, am 14., 15. und 16. September Feldmanöver zwischen Karlsruhe und Pforzheim. Der Kaiser nimmt Wohnung im Schlosse zu Karlsruhe und begiebt sich jedesmal mittelst Extrazuges nach dem Manöverfelde. — Der Badische Frauenverein hat jetzt ein kleines Haus in Karlsruhe in Benutzung, welches abgerissen werden muß, weil an der Stelle das neue Schloß für den Erbgroßherzog erbaut werden soll. Der Verein muß sich deshalb nach einem neuen Heim umsehen. Die Kaiserin Augusta überwies zum Zweck eines Neubaues dem Verein einen Beitrag von 1000 ℳ. — Vor Kurzem rettete ein junges Mädchen in Maxau einer Dame daselbst, welche dort in den Rheinhafen gefallen war, das Leben. Die muthige Retterin hat jetzt vom großherzoglichen Landescommissariat für ihre That ein Geldgeschenk von 40 ℳ erhalten. — In Freiburg wurden 2 Studenten wegen eines (unblutig verlaufenen) Pistolenduells zu je 3½ Monat Festung verurtheilt; die Cartellträger erhielten, 2 resp. 1 Woche, die 6 Mitglieder des Ehrengerichts je 24 Tage Festung.

— Berlin, 7. August. Die vom Carl Stangen'schen Reisebureau, Berlin W., Leipziger Straße Nr. 24, veranstaltete Nordlandreise ist am 2. d. M. angetreten worden; die Theilnehmer befinden sich zur Stunde in Christiania, von wo aus Excursionen in die Umgebung und nach Thelemarken unternommen werden. Am 12. d. M. wird eine 14tägige Reise nach Brüssel, Ostende und London angetreten, mit welcher ein Besuch der Antwerpener Ausstellung verbunden werden kann. Die für den 1. September in Aussicht gestellte Reise nach dem europäischen Rußland, nach dem Kaukasus und nach der Krim ist in der Vorbereitung begriffen; dieselbe wird bis Elisabethpol, Erivan und Baku ausgedehnt. Am 7. September findet eine Reise nach Italien statt, welche bis Neapel führt. Die alljährlich wiederkehrende Reise nach der Levante beginnt am 15. September und begreift u. A. Bukarest, Konstantinopel, Smyrna, Athen, Korinth und Korfu in sich; die Dauer derselben ist auf 33 Tage festgesetzt. Am 8. November wird, wie in den vergangenen Jahren eine Reise nach Ostindien angetreten, bei welcher Ausflüge nach Ceylon, sowie nach dem Himalaya vorgesehen sind. Eine Expedition nach den deutschen Besitzungen am Kamerun, mit welcher ein Besuch nach Lissabon und Madeira verbunden wird, ist ebenfalls im Stadium der Vorbereitung und werden die darauf bezüglichen Prospecte im September zur Ausgabe kommen.

— Bad Flinsberg, 6. August. Bis heute waren hier 2213 Personen, davon 1345 zur Cur gemeldet. Auf Berlin kommen 740, auf Breslau 300. Gegen 1880 ergiebt sich ein Mehr von 849 Personen. Das Juliwetter war durch Gewitter und Regen vielfach getrübt, besonders in den letzten Wochen. Zu Molken und Kumis wurde in diesem Sommer über 40 Centner Milch verbraucht. In Betreff der Bahnstrecke Friedeberg-Greiffenberg wird vielfach der lange Aufenthalt an letzterer Station bedauert; Manche ziehen die Wagenfahrt bis direct dahin vor; hoffentlich läßt sich das künftig ändern, vielleicht schon mit der Eröffnung der Strecke Greiffenberg-Lowenberg, welche im October fertig wird. Um auch weniger Bemittelten den Besuch des Curortes zu ermöglichen, wird am 16. August die Curtaxe nur halb gefordert und Bäder und Wohnungen sind billiger. Furcht vor herbstlichem Wetter darf Niemanden abschrecken, hierher zu kommen; denn voriges Jahr waren ganz heitere Tage im August 17, im September 16, trübe nur 3 und 1, im ganzen Monat fielen nur 36, bezw. 31 Millimeter Niederschlag, die mittlere Luftwärme betrug 17 und 15° C. — Auch im Gebirge ist die Ernte schon im Gange, wenigstens 14 Tage früher als sonst. Ihr Ertrag verspricht ein recht zufriedenstellender zu werden. Der Post- und Telegraphenverkehr mehrt sich hier mit jedem Sommer, es sollen in diesem Juli 5000 ℳ mehr auf Postanweisungen ausgezahlt worden sein.

— Hamburg, 6. August. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich vorgestern Morgen gegen 10½ Uhr bei den Pumpen Nr. 34. Die in der 1. Etage wohnende Frau des Comptoirboten Kersten war in der Küche mit Feueranzünden beschäftigt und benutzte dabei in der leider so oft vergeblich gerügten unvorsichtigen Weise Petroleum. Es erfolgte eine Explosion und das brennende Petroleum ergoß sich über die unglückliche Frau und deren neben ihr stehende 6jährige Tochter. Die in hellen Flammen stehende Frau stürzte sofort aus der Wohnung und eilte die Treppe hinunter, brach jedoch im Hausflur unmittelbar vor der Hausthür zusammen, während die Flammen hoch über ihr zusammenschlugen. Durch das furchtbare Hülfegeschrei des Kindes aufmerksam gemacht, eilte der gegenüber wohnende Delicatessenhändler C. F. M. Gaedcke in diesem Augenblicke herbei, rettete zunächst das Kind aus der ebenfalls in Flammen stehenden Küche und warf sich dann auf die Frau, um die Flammen zu ersticken. Doch während das Kind noch mit verhältnißmäßig leichten Verletzungen davon gekommen, war kein Körpertheil der unglücklichen Frau unversehrt geblieben und an vielen Stellen das Fleisch buchstäblich bis auf die Knochen verkohlt. Auf der Treppe wurde der Trauring gefunden — der Finger war bis zu demselben weggebrannt. Trotz dieses schrecklichen Zustandes war die Frau, welche nach dem Allgemeinen Krankenhause geschafft wurde, während das minder verbrannte Kind in der Wohnung blieb, vorgestern Abend noch bei vollem Bewußtsein, ist aber gestern Nachmittag ihren Wunden erlegen. Leider hat auch der Retter nicht unerhebliche Brandwunden am rechten Arme davongetragen. Vor dem Hause hatte sich schnell eine ungeheuere Menschenmenge angesammelt; auch der erste Zug der Feuerwehr war rasch zur Stelle und löschte das Feuer in der Küche, in der vorzugsweise der Fußboden gebrannt hatte.

— Friedrich von Bodenstedt macht in einem Aufsatz über den Dichter Grafen Schack, den wir in der „Täglichen Rundschau" lesen, einige recht beachtenswerthe allgemeine Bemerkungen über die „seltsame Stellung, welche die Dichtkunst in Deutschland einnimmt". Er schreibt: „Vom Staate wird sie als Kunst gar nicht anerkannt; denn der Staat kennt und würdigt nur diejenigen Künste, deren Nutzen ihm handgreiflich ist und die, im Handwerk wurzelnd, seinen Zwecken dienen, wie Baukunst, Malerei, Musik, Bildhauerei ꝛc. — Mit der Dichtkunst weiß er nichts anzufangen und hat für ihre Träger weder Stellungen noch Belohnungen und Auszeichnungen. Da nun in keinem Lande der Welt die staatliche Rangordnung so maßgebend ist wie in Deutschland, wo jeder Mensch ohne Titel wie ein Topf ohne Henkel erscheint, so gehört es hier zu den seltensten Ausnahmen, wenn es einem poetischen Talent oder Genie gelingt, seine Gaben völlig ausreifen zu lassen. Die Meisten verkümmern in solchen Bestrebungen oder gehen ganz dabei zu Grunde, wenn sie zum Lebensunterhalt keine anderen Hilfsquellen haben, als den Ertrag ihrer Arbeiten, so werthvoll diese auch sein mögen. Ein Dichter wie Beranger oder Tennyson hätte unter deutschen Verhältnissen in Sorgen untergehen können, da es bei uns für weit vornehmer gilt, fremde Dichter zu lesen als heimische, während in Frankreich und England das Umgekehrte der Fall ist, woher sichs dann leicht erklärt, daß die namhafteren Dichter dort sich eines Ansehens erfreuen, welches weit über die Grenzen ihres Landes hinausleuchtet und ihnen Millionen Leser in anderen Ländern, besonders in Deutschland und Rußland, tributpflichtig macht. Diese Bemerkungen weiter auszuführen, ist hier nicht der Ort; sie sollten nur zur Erklärung der Thatsache dienen, daß man in Deutschland den Grafen Schack höher zu ehren glaubt, wenn man ihn als Kunstmäcen preist, als wenn man sich an seinen poetischen Schöpfungen erbaut und den reich begabten Dichter in ihm anerkennt."

— In einer vom kaiserlich deutschen Consul in Moskau, Herrn R. Bartels, der sich seiner Landsleute in der eifrigsten und aufopferndsten Weise annimmt, am 23. Februar 1879 einberufenen Versammlung der in Moskau sich aufhaltenden deutschen Reichs-